

## Die reichsdeutschen Journalisten in Budapest.

Budapest, 16. September.

Ein ganztägiger Schiffsausflug nach Eßtergom und ein Empfang beim Fürstprimas bildete gestern wohl den Höhepunkt der gastlichen Veranstaltungen zu Ehren der hier weilenden deutschen Pressevertreter. Um 9 Uhr morgens lag der Dampfer der Ungarischen Fluß- und Seeschiffahrtgesellschaft an der Landungsbrücke des Cötvös-ter bereit. Eine vielfarbige Girlande von Flaggen und Wimpeln schlang sich von Mast zu Mast und leuchtete hell im Sonnenglanz des strahlenden Septembertages, der mit sommerlicher Schönheit heraufzog. Man hatte gleich zu Anfang die frohe Gewißheit: bei solchem Wetter muß alles aufs Beste gelingen und konnte die Gäste in der erfreulichen Zuvorsicht empfangen, Ihnen einen Tag reichster Eindrücke zu bieten. Als sie das Schiff betraten, intonierten Mitglieder des Budapestener Bürgerlichen Gesangsvereins die „Wacht am Rhein“. Ein feierlicher Auftakt, der die Ankommenden sichtlich erfreute und ergriß. Entblößten Hauptes sangen viele mit. Dem deutschen Lied folgte der ungarische Hymnus. Dann aber wich die Feststimmung sofort herzlicher, gemüthlicher Begrüßung. Hofrat Karl v. Bégh, der Direktor der Schiffahrtgesellschaft, versah seine Hausherrnpflichten mit unermüdblicher Umsicht und Liebenswürdigkeit. Kaum hatte man sich häuslich eingerichtet, seine näheren Bekannten entdeckt, sich sein Plätzchen gesichert, erkönten als neuerliche Weherrachtung Zimbal- und Geigenklänge. Eine Zigeunerkapelle ließ sich auf dem Sonnendeck nieder, der Rákóczimarsch wirkte über die Saiten, und manch einer der Gäste mag sich an Heine erinnert haben, dem in solchem Moment das „deutsche Wams zu enge wurde“...

Diesmal versuchte man freilich ähnliche Wirkungen in mehr materialistischer Weise herbeizuführen: Noch hatte das Schiff die Stadt nicht recht verlassen, als schon ein opulentes Gabelfrühstück serviert wurde, unzeremoniell und ungezwungen, wie es zu einem Ausfluge paßt, aus Würstchen, Aufschnitt und Bier bestehend, und die leichte Brise, die über den Strom wehte, zeigte sich nicht minder appetitfördernd, als sonst die Salzluft des Ozeans. Die Zeit verging im Fluge. Es waren alle gekommen, die sich schon bisher der deutschen Gästen angegeschlossen hatten, die Spitzen der Stadt, hohe Offiziere, Vertreter der Ministerien und die ganze Gesellschaft bildete heute, am dritten Tage des Beisammenseins, fast schon einen Kreis vertrauter Freunde. Ueberall bildeten sich intime Gruppen, man folgte dem Wandelpanorama der Uferlandschaften, die in silbernen Dunst gehüllt vorbeizogen, man ließ sich immer neue Weisen aufspielen, an manchen Tischen wurden Kartenpartien improvisiert, an anderen bildete die jüngste Friedensdemonstration

den Kernpunkt langer politischer Debatten, da und dort stellte man sich lachend vor die Linse der eufig tätigen Kinophographen — ehe man sich recht versah, tauchte die Kuppel des Doms von Eßtergom über dem Horizont auf. Fast bebauerte man, daß die eine Hälfte der schönen Fahrt schon vorüber sei.

An der Landungsbrücke erwartete die geistliche Umgebung des Fürstprimas mit dem Prälaten Julius Mahovicz die Gäste, die nun in einer Reihe ungarischer Galawagen in die Residenz des Kirchenfürsten gebracht wurden.

Der Fürstprimas Dr. Johann Esernoch empfing gemeinsam mit Bischof Dr. Kohl und Kanonikus Leopold die deutschen Herren, die ihm vom Chefredakteur Josef Békfi vorgestellt wurden, im großen Festsaale, und zog jeden einzelnen in ein kurzes Gespräch. Als ihm der Direktor des Wolff-Bureaus Dr. Heinrich Mantler vorgestellt wurde, meinte er lächelnd: „Eben gestern fragte mich jemand, ob man dem Wolff-Bureau glauben dürfe.“ Ich antwortete: „Dem Wolff-Bureau? Wie der heiligen Schrift.“

Im Marmorfaale der Residenz war eine üppig geschmückte Tafel für achtzig Personen gedeckt worden. Der Fürstprimas entzündete alle durch die liebenswürdige Sorgfalt, mit der er darauf achtete, daß jeder recht bedient werde und namentlich auch den erlesenen Weinen zuspreche. Beim dritten Gange erhob sich Dr. Esernoch zu folgendem, ungarisch begonnenen Trinkspruch:

Geehrte Herren! Aus aufrichtigem Herzen, mit herzlicher Freude begrüße ich Sie als meine Gäste am Ufer der Donau, am Fuße des alten Sionberges, in der ehrwürdigen Residenz der Fürstprimaten von Ungarn. Mögen die Neußerlichkeiten des Empfanges hier nicht so glänzende sein, wie es die Herren sonst in den beiden Hauptstädten der Monarchie erfahren haben, was von einer kleinen Provinzstadt auch nicht zu erwarten ist, so dürfen Sie doch überzeugt sein, daß wir uns an aufrichtiger Hochschätzung und herzlicher Gastfreundschaft von niemand übertreffen lassen. (Eisenrufe.) Wir beugen uns in Anerkennung, Dankbarkeit und Achtung vor der Arbeit, die unsere Journalisten in der Zeit des Krieges leisten. Wir werden es nie vergessen, wie oft in Tagen drückender Sorge und Trauer Ihr ermutigender Zuspruch selbst uns aufrichtete, die wir tiefer in das Wesen der Dinge einzublicken vermögen und denen unsere Bildung die Möglichkeiten des Trostes eher reicht als anderen. Um wieviel größer muß erst Ihre Wirkung auf unser Volk gewesen sein, in dem Sie derart die Kraft der Begeisterung und Ausdauer aufrechterhielten und es befähigten, vier Kriegsjahre ruhmreich zu bestehen. Sie haben dabei in voller Harmonie mit Ihren deutschen Kollegen gearbeitet, und in voller Harmonie mit den kämpfenden Truppen. Während diese draußen von Sieg zu Sieg eilten, gewannen Sie zu Hause, hinter der Front, nicht weniger wichtige Schlachten. Für diese Arbeit, für die Hochschätzung des journalistischen Berufes kann ich nur schwache Worte der Wertung und des Dankes finden. Und nun gestatten Sie mir, meine Herren, Ihre deutschen Kollegen in ihrer Muttersprache zu begrüßen.

In deutscher Sprache fuhr hierauf der Fürstprimas fort: Es gereicht mir zur großen Ehre und aufrichtigen Freude, die geehrten Vertreter der deutschen Presse an dem ehrwürdigen, tausendjährigen Sitz der Erzbischöfe von Eßtergom und Primaten von Ungarn begrüßen zu können. Wir stehen hier auf dem durch die Geburt und Taufe Stefans des Heiligen, des ersten Königs und Apostel Ungarns geweihten Boden, der vor tausend Jahren sein Volk der Segnungen des Christentums und Zivilisation teilhaftig machte. Als einem von Gott gesandten Führer seines Volkes, entging es seinem scharfen prophetischen Blicke nicht, daß er die Zukunft seines Volkes und des von ihm auf europäische Grundlage aufgebauten Staates

nur durch den engen Anschluß an die Zivilisation des Westens sichern kann, ohne die Unabhängigkeit und Selbständigkeit seines Reiches aufzugeben. Um das so glücklich eingeleitete Verhältnis zu einem festen Bande zu bilden, wählte er zur Gemahlin die aus der frommen Bavaria stammende Prinzessin Gisela. Hier in dieser ehrwürdigen Stadt, an den Ufern des Schicksalstromes Donau erwartete König Stefan seine künftige Gemahlin, die berufen war, das erste deutsch-ungarische Bündnis zu schließen. Zwischen den juchzenden Ufern des mächtigen Stromes schwaum an der Spitze der bavarischen Schiffe die fürstliche Galeere hochheiß dem hiesigen Hafen zu. Schon damals war die Donau unser gemeinsamer Freund, die Vermittlerin eines Bundeschlusses, der Strom unserer künftigen Schicksale, der mit seiner Silberschrift das Los der beiden Völker schreibt in deutsche und ungarische Herzen von Jahrtausend zu Jahrtausend.

Die ungarische Nation blieb durch den Verlauf von Jahrhunderten den Nichthilmen der ihr durch ihren großen und heiligen König vorgezeichneten Politik treu, und diese Treue erreichte ihre Tiefe und Stärke in dem Bündnis, welches heutzutage die zwei Nachbarstaaten so eng verbindet. Die Aufrichtigkeit der Gesinnungen der im treuen Bündnis stehenden Völker und die aus diesem Bündnis hervorquellende gemeinsame Kraft ist eine der Hauptursachen der gegen die verbündeten Mittelmächte bestehenden feindlichen Gesinnung, welche es den Trägern derselben und ihrem von Leidenschaften getriebenen Urteil förmlich unmöglich zu machen scheint, die Wahrheit anzuerkennen und öffentlich zu bekennen. Diese Wahrheit, die jedem, der guten Willens ist, bekannt sein muß, da unsere Herrscher und Volksvertretungen sie vom Anfang an öffentlich verkündeten und sozusagen tagtäglich wiederholen, daß wir keinen Eroberungs-, sondern nur einen Verteidigungskrieg führen, keine Weltherrschaft anstreben und daß wir jeden Augenblick bereit sind, in Verhandlungen einzugehen und einen ehrlichen Verständigungsfrieden zu schließen. Klarer kann man sich zur aufrichtigen Friedensbereitschaft doch nicht bekennen, als es gerade in diesen Tagen Ihr neuer Staatssekretär und unser Minister des Aeußern getan haben. Gewiß hatten sie nicht ohne Grund gerade vor Ihnen als den Stellvertretern der öffentlichen Meinung so gesprochen. Durch Ihre Vermittlung sollen es nicht nur unsere Feinde im Auslande, sondern auch ihre Helfershelfer im Inlande abermals klar vernehmen und hören, daß wir bis jetzt den Krieg nicht wegen des Krieges, nicht wegen Eroberungen, sondern um des Friedens willen führten und ihn weiter nur deswegen führen, weil wir dazu durch unsere Feinde gezwungen sind. Und so werden sicher, meine Herren, auch Sie Ihre wichtige Aufgabe, wie bis jetzt, auch in der Zukunft treu erfüllen. Sie werden mit den Waffen des Geistes und der Feder sowohl für die Integrität der verbündeten Monarchien als auch für den ehrenvollen Frieden eintreten. Sowohl der deutsche Reichstag in seiner überwiegenden Mehrheit als auch die Vertretungskörperchaften der österreichisch-ungarischen Monarchie legen auf dem Verständigungsstandpunkte des Heiligen Vaters, immer bereit, die Verhandlungen für einen ehrlichen Frieden einzuleiten. Es steht aber nicht in unserer Macht, diesen Willen unseren Feinden aufzudrängen, oder, um mit einem ungarischen Sprichwort zu reden, einem Wagen nachzulassen, der uns nicht aufnehmen will. Aber gerade darin glaube ich eine der ersten Aufgaben unserer Presse zu finden, daß sie die Geister und Herzen hüben und drüben für diese Gedanken empfänglich macht und vorbereitet.

Groß ist die Macht, die Sie in den Händen haben. Was Schiller in seiner „Glocke“ über die Macht des Feuers spricht, indem er sagt: „Wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht und was er bildet, was er schafft, verdankt er dieser Himmelskraft“ — möchte ich auch auf die Presse anwenden. Unter der Begehung verstehe ich nicht die virga consoria, die die Freiheit der Presse beeinträchtigt, aber

Das, meine Herren, war die Arbeit, die wir auch in den vier Jahren des Krieges verrichtet haben, Sie: die deutschen Journalisten und wir hier in Ungarn. Und ich frage nun, ob wir, die wir erfüllt sind von diesem Glauben, die wir ohne Zaudern diesen Weg gegangen sind und weiter zu gehen entschlossen sind, es nötig haben, uns zu wappnen gegen die Skepsis, wie immer auch sich die Dinge auf den Schlachtfeldern gestalten mögen. Nein, meine Herren, wir haben das nicht nötig. Keine Zweifelsucht kann sich an uns heranwagen, und nähert sie sich, so wird sie mit herrlicher Verbärde abgewiesen. (Beifall.) Wir lassen uns den Glauben nicht nehmen, die Zurechtweisung nicht rauben. Wir sind nach wie vor erfüllt von der heiligsten Ueberzeugung, daß wir für eine gerechte Sache kämpfen, daß wir die Angegriffenen waren, daß wir uns verteidigen, daß wir in der Notwehr sind und daß der Gott der Gerechtigkeit mit unseren Fahnen marschiert. Den Feind möchte ich sehen, der ihn bezwingen kann! (Stürmischer Beifall.) Mit diesem Glauben im Herzen heißen wir Sie willkommen als unsere treuen Waffenbrüder, als unsere guten Kameraden. (Lebhafte Eisenrufe.) Das ist das Band, das der Krieg zwischen uns geschlungen.

Und wenn der Krieg verräuchert sein wird, wenn uns wieder die Sonne des Friedens leuchtet, wollen wir, das glückliche, stolze Deutschland, die verjüngte Monarchie, das stolz aufstrebende und seinem Glück entgegengehende Ungarn, der schweren, sturmberregten Tage gedenken, die wir miteinander verbracht haben. Dann wird die Erinnerung aufsteigen in unserer Seele mit der innigen Liebe und Wärme der heutigen Tage. Im Namen der beiden Verbände der Verleger der Tageszeitungen Budapests erhebe ich mein Glas und lade meine ungarischen Kollegen ein auszurufen: Unsere deutschen Brüder, unsere deutschen Waffengefährten, unsere lieben Gäste aus dem Deutschen Reiche: Eljen! Eljen! Eljen! (Langanhaltende, stürmische Eljen- und Hochrufe und Applaus.)

Der Chefredakteur des Berliner Lokalanzeigers, Philipp Goldschmied, erwiderte hierauf wie folgt:

Meine lieben Kollegen! Die Delegation des Presseverbandes des Deutschen Reiches und des Vereins der Berliner Presse hat mir den ehrenvollen Auftrag erteilt, unserem lieben, verehrten ungarischen Kollegen, Herrn Béki für seine herzlichen Worte zu danken. (Hört! Hört!)

Als wir vor einigen Tagen Wien verließen, sagte man uns: Wenn Ihr erst nach Budapest kommt, dann werdet Ihr sehen, was ungarische Gastfreundschaft ist! Unter uns gibt es einige Herren, die Ungarn bisher gar nicht kannten; wohl aber kannten sie — denn die ist berühmt — die ungarische Gastfreundschaft. Wenn man von den ritterlichen Eigenschaften der ungarischen Nation spricht, von ungarischer Treue, ungarischer Kameradschaft, ungarischem Nationalgefühl, so kann man nicht vorbeigehen an der ungarischen Gastfreundschaft: die gehören zusammen, wie die Schönheit der ungarischen Frauen und das Feuer des ungarischen Weines. (Beifall.)

Meine Herren! Sie haben ein wahres Füllhorn von kameradschaftlicher Gesinnung über uns geschüttet; Sie haben uns überhäuft mit leiblichen und seelischen Genüssen. Und ich gestehe offen, daß ich mich manchmal an das Goethesche Wort erinnerte:

Nichts ist schwerer zu ertragen  
Als eine Reihe von schönen Tagen!

Denn, meine Herren, ich hatte mitunter ein bedrückendes Gefühl, ob in dieser schweren Zeit uns nicht zuviel der Ehre erwiesen wird. Wir sind ja hier nur ein kleines Völklein. Aber, meine Herren, dann tröstete mich der Gedanke, daß die Ehren, die Sie auf uns häufen, ja nicht unserer Person gelten, sondern weil wir hierher gekommen sind als Herolde und Träger einer großen, wichtigen und — ich möchte den Ausdruck gebrauchen, der uns ja allen geläufig ist — einer kriegswichtigen Mission. (So ist's!) Und wegen dieser kriegswichtigen Mission haben Sie uns gezeigt, was Sie von uns halten. Es ist die Mission, die Einheitsfront — die publizistische Einheitsfront — so fest zu gestalten, wie die militärische Einheitsfront es an allen unseren Fronten ist, wo jetzt wieder Oesterreicher und Ungarn an der Seite der Deutschen vor Verdun kämpfen. (Bravo!)

Meine Herren! Es ist ja viel über unseren Besuch gesagt worden, so daß mir nicht viel zu sagen übrig bleibt. Es wurde auch davon gesprochen, daß eine Hauptaufgabe unserer Besuche: Ihrer Besuche in Berlin und unserer Besuche in Budapest, die ist, daß wir uns einander nähern und einander kennenlernen. Da, meine Herren, stehe ich auch wieder nicht an, zu erklären: Das, was ich hier an Eindrücken in Budapest gewonnen habe, festigt in mir die Ueberzeugung, daß einseitigen wir von Ihnen lernen müssen. Ich spreche da gar nicht von rein äußerlichen Dingen, wie die wunderbaren Festlichkeiten, die Sie uns bereitet haben. Das ist ja sehr schön gewesen, aber Ihnen nicht die Hauptsache und uns nicht die Hauptsache. Aber was wir von Ihnen gelernt haben ist: erstens, daß Sie uns viel mehr kennen, als wir Sie. (Nur: Das ist wahr!) Meine Herren! Jeden Augenblick ertappte ich mich auf einer Lücke meines Wissens, wenn ich mit einem der Herren von Ihnen sprach. Was wissen wir von Ihnen? Wir kennen ja die ungarischen Verhältnisse nicht einmal auf dem Gebiete unseres Handwerks; denn mit Ausnahme einiger älteren ungarischen Zeitungen sind uns nicht einmal die Namen Ihrer Zeitungen gewarig, während Sie unsere deutsche Presse ganz genau kennen. Dann haben Sie eine Sprache, meine Herren, die wir nicht verstehen, während Sie unsere Sprache verstehen. Aber, meine Herren, wenn wir Bundesgenossen sind und Bundesgenossen bleiben wollen, dann müssen wir uns an den Gedanken gewöhnen, dieses Manis unsererseits gutzumachen. (Lebhafte Drobrufe.) In unseren Redaktionen in Berlin sitzen heute Leute, die überlesen aus schwedischen Zeitungen, aus holländischen Zeitungen, aus dänischen Zeitungen; kurz, wir wissen ganz genau, welchen Charakter jene schwedischen, holländischen und dänischen Blätter haben. Nur Ungarn ist uns einwillen ein Buch, nicht mit sieben, aber doch mit immerhin genug Siegeln verschlossen, um genau zu wissen, was bei Ihnen vorgeht.

Das zweite, meine Herren, was wir von Ihnen lernen können, ist: Ich habe noch keine Presse von solch nationaler

Festigkeit und Einheit gesehen, wie die ungarische. (Bravorufe und Beifall.) Und da, meine Herren, müssen wir Deutsche Ihnen unsere Reverenz erweisen, denn bei uns ist das leider nicht der Fall: da können wir also auch wieder von Ihnen lernen. Darum sage ich mir: Die Festlichkeiten, die Sie uns veranstaltet haben, sie waren herzlich, sie waren schön, sie waren vielleicht überreich, aber sie hatten vor allem einen schönen Zweck: Pro patria est, cum lucrio videmur! (Beifall.) Wir haben hier die Zeit recht angenehm verbracht, wir haben gut gegessen, gut getrunken, aber der tiefere Sinn dieser Zusammenkunft war, daß wir beiderseits für das Vaterland gearbeitet haben. (So ist's!)

Und wenn mir schon ein lateinischer Spruch eingefallen ist, so fällt mir nun ein zweiter ein: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas! Und auf diese caritas lege ich den allergrößten Wert: ich übersehe sie mit Nachsicht, mit Milde, mit Verständnis für die Eigenart. Wir können ja nicht immer einig sein, wir werden auch nicht immer einig sein. Es hat in Ihrer Geschichte, besonders in Ihrem Kampfe um die nationale Entwicklung, in der Abschüttelung des zentralistischen Jochs, Augenblicke gegeben — ich bin unter Kameraden und Freunden und darf insollgedessen auch ein offenes Wort reden —, da wir in Deutschland östliche Regungen hatten, als wir sahen, daß Sie auf Ihrem Siegeslauf zur Einheit Ihrer Nation mit dem Einbogen, ohne rechts und links zu blicken, vorwärtstürmten.

Joscf Béki: Das werden wir auch in Zukunft tun!

Chefredakteur Goldschmied: Meine Herren! Das kann ich erst jetzt begreifen, warum Sie das getan haben und tun mußten. Und da glaube ich, daß diese Caritas, nämlich das Verstehen, das Sineindenten in die Empfindungen und Gedanken der anderen das ist, was wir von einander lernen sollen. (Lebhafte Beifall.) Wenn wir dann Gelegenheit haben unserezeit Ausstellungen zu machen, Sie an dem, was wir machen oder wir an dem, was Sie machen, dann soll uns immer der Geist der Versöhnung durchdringen, der alles mildert und bei dem wir uns immer sagen: es soll zum allgemeinen Guten gereichen, jeder einzelne möge im Auge behalten das gemeinsam Beste.

Ich möchte schließen mit den Worten: Wir wollen einig sein und einig bleiben. Es ist ein Zufall, daß wir hier, auf dem Rücken des Vaters Danubius nach Hause fahren, des Stromes, der den Westen, Deutschland, mit dem Osten Europas verbindet. Was unsere Herren in Berlin und in Budapest mit Mitteleuropa geplant und gedacht haben, das hat die Donau seit Menschengedenken besorgt. Die Donau ist das Sinnbild unserer Einigung, das silberne Band, das uns umschlingt, und ich kann meinen Trinkspruch nicht besser schließen als damit: So lange diese Donau von West nach Ost fließt, so lange dauere unsere herzliche Freundschaft! (Stürmischer Beifall.)

Kurz vor Mitternacht hatte das Schiff die Budapest Ufer erreicht, die in hellem Lichterglanz den mondbeschieneenen Strom säumten. Um die Gäste das schöne Bild voll genießen zu lassen, fuhr man langsam stromabwärts bis über die Eisenbahnverbindungsbrücke hinaus und kehrte dann erst um. Am Götvös-tér warteten die Autos, mit denen die deutschen Pressevertreter, hochbefriedigt von den reichen Erlebnissen und Eindrücken des Tages, ihr Hotel aufsuchten.

Heute vormittag besichtigten die deutschen Gäste den Schwabenberg und den Johannisberg. Im Elisabeth-Aussichtsturm wurde ihnen ein Gabelfrühstück serviert, zu welchem sie von seiten der Fremdenverkehrs-gesellschaft Präsident Simon v. Krauß und Generaldirektor Koloman Gálos und im Namen der „Egis“ Generaldirektor Dr. Eugen Markus geladen hatten. Nachher besuchten sie in kleineren Gruppen mehrere Sehenswürdigkeiten der Stadt und versammelten sich um 2 Uhr im oberen Restaurant der Margareteninsel zu dem vom Otthowverein veranstalteten Festessen.

## Lokalnachrichten.

(Heeresausstellung—Margareteninsel.) Wir erhalten die folgende Zuschrift: „Sehr geehrter Herr Redakteur! Die unter dem allerhöchsten Protektorat der Königin Zita veranstaltete Siebenbürgische Heeresausstellung des Generalobersten Erzherzogs Josef hat infolge der Teilnahme des großen Publikums und der wohlwollenden Unterstützung der Presse einen bedeutenden materielln Erfolg aufzuweisen. Wir halten es für unsere Pflicht, der Öffentlichkeit mitzuteilen, wie wir den bisher gen Ertrag verwendet haben. Aus Anlaß des diesjährigen Geburtstages Sr. Majestät unseres erlauchten Monarchen erhielt Székelyudvarhely für ein zu erbauendes Kriegswaisenhaus 250.000 Kronen, Kézdivásárhely zur Vergrößerung seines Waisen auf 100.000 Kronen, das Barmherzigkeitshaus und Volksinternat in Brassó 140.000 Kronen. Ferner wurden außer diesen größeren Summen noch angewiesen: aus dem Ertrag der Schaulstellung des englischen Tanks an der Heeresausstellung dem Szurmay-Fonds 40.000 k, zur Bekleidung von Brassóer Kindern zu Händen der Frau Obergespan Gräfin Segmund Mikos 10.000 k, dem Pensionsinstitut der ungarländischen Journalisten 10.000 k, dem Unterstützungverein der Zeitungs-administrations-beamten 1000 k. Zusammen also eine Summe von fünfhunderteinundfünfzigtausend Kronen, die die Heeresausstellung getreu ihrer Bestimmung zur Unterstützung patriotischer Zwecke spendet hat. Ich danke nochmals für die Hilfe, die die Presse der Heeresausstellung gewährt hat und zeichne hochachtungsvoll Albert Bartha, Oberstleutnant. — Dienstag, 17. v. M., abends halb 7 Uhr, bei n im Rahmen des sinfonischen Konzerts die Opernsängerin Fräul in Irma Jolsch und Herr Arpad Szemere von der königlichen Oper auf, Donnerstag, 19. v., die Mitglieder der königlichen Oper Eugen Déri und Elise Falk. Normale Eintrittspreise. — Die Ausstellung, bleibt bis zum 15. Oktober geöffnet.